



Darstellungen des Zahnmediziners in der zeitgenössischen Ikonografie

SSO ¹²⁵ Jahre
Ans
Anni

Die Entwicklung des zahnärztlichen Berufs lässt sich aus verschiedenen Perspektiven nachvollziehen. Eine davon ist die Geschichte der bildlichen Darstellungen, der Ikonografie. Sie verschafft neue Einsichten in die Evolution der Formen, in die Entstehung des Berufs, in den Aufbau des Berufsimages. Sie zeigt auch, wie die Institutionen konzipiert und weiterentwickelt wurden, und wie sich der Beruf auf sozialer und politischer Ebene als unverzichtbarer Akteur der medizinisch-hygienischen und kulturellen Moderne profilieren konnte. Der Artikel basiert auf den Veröffentlichungen der Schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft (SSO) und ihrer verschiedenen Institutionen auf nationaler oder kantonaler Ebene: eine gute Grundlage, um sich die wichtigsten Stationen in dieser Geschichte zu vergegenwärtigen.

Valérie Gorin, Vincent Barras, Thierry Delessert

Institut für Medizingeschichte und Geschichte der öffentlichen Gesundheit, Universität Lausanne (UNIL) und Universitätsspital Lausanne (CHUV)

Wir danken Séverine Allimann für ihre wertvolle Aufbereitung dieses Artikels.

Die früher erschienenen geschichtlichen Artikel dieser Serie stützten sich auf Texte, die sich vornehmlich mit den Diskursen über politische Strategien einer professionellen Gruppierung beschäftigten, mit der Entwicklung von technischen und wissenschaftlichen Methoden der Zahnpflege, der Notwendigkeit einer aktiven Gesundheitspolitik oder aber auch der Reorganisation des Berufsstandes. Im Unterschied dazu interessiert sich dieser Beitrag für ein anderes Quellenmaterial, das in den 125 Jahren des Bestehens der Gesellschaft produziert worden ist: die Bilder, welche die Entwicklung der zahnärztlichen Kunst begleiten.

Bilder schaffen Identität

Das Ziel dieses Artikels bleibt es jedoch, wie es schon bei den vorhergehenden Artikeln der Serie der Fall war, einen weiteren Beitrag zur Reflexion über die zeitgenössischen Identitätskonstruktionen des Berufsstandes und seiner Besonderheiten zu liefern – diesmal durch eine ikonografische Studie. Es geht dabei weniger um eine technische Analyse der Bildquellen, sondern wir möchten vielmehr zeigen, wie die ausgewählten historischen Beispiele eine spezifische Epoche und Sichtweise respektive den Wandel in den sozialen Darstellungsweisen des Zahnmediziners reflektieren¹.

Für diese Arbeit haben wir alles Bildmaterial gesichtet, das in der Schweizer Monatsschrift für Zahnmedizin seit ihrer Lancierung am Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlicht wurde. Dazu kommen Bilder aus Gedenkschriften anlässlich von Jubiläen zahnmedizinischer Schulen, kantonaler

zahnmedizinischer Organisationen oder auch der Schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft. Dieses Material ist äusserst vielfältig: Es sind Reproduktionen von Stichen oder alten Bildern, Werbeillustrationen, Gebäudefotos und Porträts, die teils von ganz unterschiedlicher Qualität sind. Allerdings interessiert uns weniger die Qualität als vielmehr die Art und Weise, wie diese Bilder mit dem Kontext verbunden sind, in dem sie gebraucht worden sind.

Der Zahnmediziner, wie er gesehen wird und gesehen werden möchte

Selbstverständlich erhebt dieser ikonografische Parcours keinen Anspruch auf Vollständigkeit; in Wirklichkeit basiert er auf einer rigorosen Auswahl. Insbesondere haben wir dabei auf Bilder verzichtet, die in Publikumszeitschriften oder in der lokalen und nationalen Presse erschienen sind, um dadurch die x-te Wiederholung populärer Klischees zum Zahnmediziner zu vermeiden – obwohl dieses Thema für sich genommen eine eigene Betrachtung wert wäre. Wir haben auch darauf verzichtet, auf den unerschöpflichen Fundus an Bildern wie Röntgenaufnahmen, Fotos diverser bukkodentaler Pathologien oder Illustrationen von operativen Eingriffen zurückzugreifen, die Tausende von Seiten der RMSO füllen und in einem rein medizinischen Kontext entstanden sind. Diese Bilder und ihre Entstehungsgeschichte dokumentieren den medizinisch-technischen Blick auf die Praxis – und auch sie verdienen eine eigene Untersuchung. Dennoch gestattet die getroffene Auswahl einen Einblick in die wichtigsten Veränderungen der Wahrnehmung und der Dar-

stellung der Zahnmediziner – so wie sie sich selber sahen oder gesehen werden wollten im Lauf der letzten 125 Jahre, in denen sich ihr Berufsstand konstituierte.

Auf diese Weise lassen sich fünf verschiedene ikonografische Reihen unterscheiden. Sie beziehen sich zum Teil auf die historische Gliederung, wie sie in den verschiedenen Artikeln dieser Serie abgehandelt wurde. Die Reihen korrespondieren im Allgemeinen mit historischen Epochen (deren Grenzen fließend verlaufen) und lassen besondere Ausprägungen erkennen, die mit den wahrnehmbaren Veränderungen in der Entwicklung des zahnmedizinischen Berufs einhergehen.

1) Vom Zahnzieher zum qualifizierten Berufsmann

Seit dem Mittelalter wird die Darstellung des Zahnarztberufs mit der fast zeitlosen Figur des «Zahnziehers» in Verbindung gebracht. Man findet diese Figur in unzählbaren Stichen – stets verbunden mit der impliziten «Angst vor dem Zahnarzt». In der Monatsschrift sind die Bezüge auf diese Figur zahlreich, wenn es darum geht, die Diskrepanz zwischen den «alten Zeiten» und den tatsächlich gemachten Fortschritten im Berufsstand zu unterstreichen.

Wie es in der Malerei oder bei Stichen oft der Fall ist, folgen die Bilder einem bestimmten darstellerischen Code. Er gestattete es den Künstlern, die Szene so aufzubauen, dass sie – auf halbem Wege zwischen Realität und Imagination – den stärksten Effekt entfaltet. Der Protagonist (hier: der Zahnzieher) wird inszeniert, wie er sich über den weit geöffneten Mund des unglücklichen Patienten



Abb. 1 Jan Miense Molenaer; Haarlem 1610–1680: «Der Zahnarzt». Aus: Proskauer, Witt: Bildgeschichte der Zahnheilkunde, DuMont Schauberg, Köln 1962, Nr. 53

Die Figur des «Zahnziehers» erscheint im Rahmen des Artikels von H. Triaden, Ch. Zubinden, E. Röttig, «Prämedikation überängstlicher Patienten in der zahnärztlichen Praxis», *SMfZ/RMSO* 80, 1970, S. 1214. Das Bild ist die Reproduktion einer Illustration aus einer Publikation von 1962, die wiederum auf ein Gemälde aus dem 17. Jahrhundert zurückgeht.

es darum geht, den zeitgenössischen Beruf mit historischen oder legendären Vorläufern in Verbindung zu bringen?

Man beachte, dass die charakteristische Komposition vieler religiöser Bilder die Aufmerksamkeit direkt in den Bildmittelpunkt lenkt. Hier enthält er zwei ikonische Elemente: einmal den Pflock, der zum Ziehen des Zahnes dient (und gleichzeitig, auf symbolischer Ebene, zum Ziehen des Bösen). In anderen Darstellungen begegnet man oft der Zange: dem symbolischen Folterwerkzeug schlechthin, das in den Köpfen der Leute mit dem unheiligen Ruf der «Zahnzieher» in Verbindung gebracht wird. Zum Zweiten richtet sich der Blick auf die aus dem Mund herausgerissenen Zähne, das Emblem des Martyriums, also des Leidens der Heiligen.

Vom Jahrmarkt in die Privatpraxis

In der Darstellungsweise kommt es am Ende des 19. Jahrhunderts – mit dem Eintritt des Zahnarztberufs in die moderne Welt – zu einem eindeutigen Bruch. Von der öffentlichen Zurschaustellung des Zahnziehens anlässlich von Märkten und Kirchweihfesten vollzieht sich der Wandel hin zur Privatisierung des Berufsstandes, der fortan in geschlossenen Räumen praktiziert. Die Bildinhalte dokumentieren gleichzeitig die komplexe Einrichtung des Behandlungsraums und die Entstehung einer neuen zahnmedizinischen Wissenschaft. Das symbolische Element der Zange verschwindet zugunsten der Werkzeuge der zahnmedizinischen Moderne wie dem Behandlungsstuhl, Gerätschaften der Schmerzbehandlung, der Sterilitätstechnik und unterschiedlichsten komplizierten Instrumenten, die das Bild der Zahnarztpraxen prägen.



Das Martyrium der Hl. Apollonia, 1473. Kolorierter Holzschnitt aus der Bibliothek des Kartäuserklosters Basel.

Kolorierter Holzschnitt des Martyriums der Hl. Apollonia, 1473, Bibliothek des Kartäuserklosters, reproduziert in der Jubiläumsschrift der Basler Zahnärzte-Gesellschaft: *100 Jahre Zahnärzte-Gesellschaft Basel 1886–1986*, (Basel 1986), S. 39.

hermacht. Die bildnerischen Mittel machen es möglich, im Gesicht des «Behandelten» den Ausdruck von Angst und Schrecken gegenüber demjenigen erkennen zu lassen, der dem Ruf nach als Scharlatan oder gar für als Folterer gilt. Ähnliche Szenen finden sich massenhaft in religiösen Darstellungen des Martyriums der Hl. Apollonia, die ja zur Schutzpatronin der Zahnärzte erklärt worden war, und die in der Monatsschrift und ähnlichen Publikationen regelmässig erscheint, wenn



Fig. 1. — Salle de clinique.

«Klinischer Saal»: Fotografie eines Saals der Zahnarztsschule in Genf, so wie sie im Artikel von Prof. C. Redard, «Fondation de la première Ecole dentaire d'Etat en Europe», *Revue trimestrielle suisse d'odontologie* (= Vorläuferin der *SMfZ/RMSO*) 19, 1909, S.10.



Fotografie der «Gründerväter» der Zahnmedizinischen Gesellschaft Basel, datiert von 1894 und reproduziert im Artikel von M. Culand und J.-M. Forrer, «Les sections de la SSO. Leur création et leur développement», *SMZ/RMSO 100* (= Sonderausgabe aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der SSO), 1996, S. 160.

Der Zahnarzt als Repräsentant des Bürgertums

Mit den Fortschritten der Medizinwissenschaft professionalisiert sich auch der Berufsstand. Seine Exponenten werden bürgerlich – und zeigen sich auch gerne in einem bürgerlichen Umfeld. Eine weitere Bilderkategorie dokumentiert diese neu gewonnene Respektabilität: Es kommen individuelle Porträts oder Gruppenaufnahmen in Mode, die den Zahnmediziner als charakteristische maskuline Verkörperung der akademischen Ehrbarkeit erscheinen lassen. Diese Tendenz zu Porträt- oder Gruppenaufnahmen geht einher mit dem Aufkommen der «Fotostudios» Ende des 19. Jahrhunderts, als die Bourgeoisie Freude daran fand, vor der Fotokamera zu posieren³. Solche Bilder sind typisch für die ganze Ikonografie der Gründerzeit. Ähnliche Darstellungen finden wir auch von den Begründern der grossen Schweizer Unternehmen, etwa im Bereich der Uhren- oder Schokoladenindustrie.

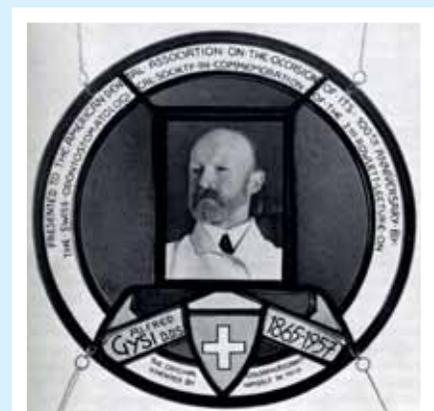
Diese Art der Darstellung sollte sich bis in die 70er-Jahre fortsetzen: Es entsteht eine lange Porträtgalerie mit den herausragenden Figuren der Schweizer Zahnheilkunde, inszeniert nach dem Vorbild des Porträts des grossen Schweizer Professors Alfred Gysi. Das Dekor des Rahmens erweitert die gleichsam mythische Aura der Person,

die als Paradebeispiel eines Zahnmediziners darsteht, eines qualifizierten Berufsmanns und Spezialisten, auf Augenhöhe mit der wissenschaftlichen Moderne. Dieses Bildnis materialisiert sich als das extreme Gegenstück zum wenig schmeichelhaften Bildnis des alten Zahnziehers.

2) Zwischen 1920 und 1960: Dentalinstitute, Laboratorien und der Prozess der Industrialisierung

Parallel zu dieser Entwicklung und als Konsequenz des Zugangs zum medizinwissenschaftlichen Rang mit (fast) allen Rechten und Pflichten erscheinen in diversen Publikationen der SSO nun massenhaft Fotografien von zahnmedizinischen Instituten als prominente Orte der Ausbildung und der Wissensproduktion. Auch wenn es sich oft nur um einfache Strassen- und Gebäudeaufnahmen handelt, zeigen sie doch, dass der Beruf nun im Gegensatz zur Vergangenheit, wo in der Öffentlichkeit praktiziert wurde, innerhalb einer Institution ausgeübt wird. Die Bilder fallen in eine Zeit, in der sich der Universitätszugang entsprechend den Zulassungsmodalitäten der jeweiligen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gegründeten Institute stark erleichtert, zumindest für die Mittelschicht. Diese zweite Reihe von Bildern thematisiert auch die Modernisierung in der Folge der industriellen

Revolution, die sich in der Standardisierung der Ausbildungsmaterialien im Verlauf des 20. Jahrhunderts niederschlägt. Dabei fällt die Beziehung der Bilder zur Architektur und einer rationalistischen Weltsicht auf: Die Schule wird zur Ausbildungsstätte für Massen, wobei die Praxis vermehrt in einem urbanen Raum – nicht im ehrbaren



Porträt von Alfred Gysi, abgebildet im Artikel von J. L. Baume «Alfred Gysi (1865–1957). Ein Schweizer Pionier der modernen Zahnheilkunde», erschienen in der Jubiläumspublikation zum 75. Geburtstag der SSO: *SSO 1886–1961* (Zürich 1961), S. 347. Die Gedenktafel wurde 1959 bei einem Kongress der Internationalen Zahnärzte-Vereinigung und der American Dental Association von J. L. Baume präsentiert.



Fotografie des neuen Zahnmedizinischen Instituts der Universität Bern, veröffentlicht im Artikel von R. Jeanneret, «Der Neubau des Zahnärztlichen Instituts der Universität Bern», *SMZ/RMSO* 65, 1955, S. 212.

Aufkommen der taylorischen Fließbandproduktion in den 20er-Jahren sind diese Fotos typisch für die industrielle Ära. Sie stehen für die neuen Ausbildungspraktiken, die auf modernen Standards basieren. Der Personenkult, der in der vorhergehenden Reihe so stark gepflegt wurde, tritt hier deutlich in den Hintergrund zugunsten der Anerkennung einer soliden Institutionalisierung. Das, was hier hochgehalten wird, ist der Zugang des Zahnmediziners zu elementaren Ressourcen, die den massenhaften Einkauf von industriell hergestellten Instrumenten möglich machen.

3) Die Nachkriegsjahre (1940–1970): Zahnhygiene und Prophylaxe

Die dritte Bilderserie repräsentiert den Zeitraum von der unmittelbaren Vorkriegszeit über die sogenannten «30 glorreichen Jahre» bis 1970. Diese Bilder dokumentieren die ausserordentliche, fast explosionsartige Entwicklung der Thematisierung der Vorbeugung und der Diskurse rund um die Zahnhygiene. Am Anfang steht die Organisation didaktischer Konferenzen und Ausstellungen zur Aufklärung des Massenpublikums. Erwähnenswert sind insbesondere die Aktivitäten bei einer Wanderausstellung im Jahre 1931 und im Rahmen der «Landi», der Landesausstellung in Zürich von 1939. Hier übernimmt die SSO die Schirmherrschaft über einen Ausstellungskomplex, der ganz der zahnärztlichen Kunst sowie der Prävention bukkodentaler Krankheiten gewidmet ist. In der Nachkriegszeit zielen die Präventionskampagnen vor allem auf die Schulen. Das geschieht parallel zum sozialen und kulturellen Wandel, der von der Fokussierung auf das Kind innerhalb der Kernfamilie ausgeht – einem zentralen Wert in-

Bürgerhaus – und in unmittelbarer Nähe zu den Spitalern angesiedelt ist.

Die sterile Moderne

Die Betonung liegt hier auf der Modernität der neuen Gebäude (oder der Modernisierung, wenn es sich um renovierte alte Komplexe handelt), auf die Art und Weise ihrer Gliederung in rational organisierte Räume wie Kursräume, Laboratorien und Behandlungskabinen. In der weissen sterilen

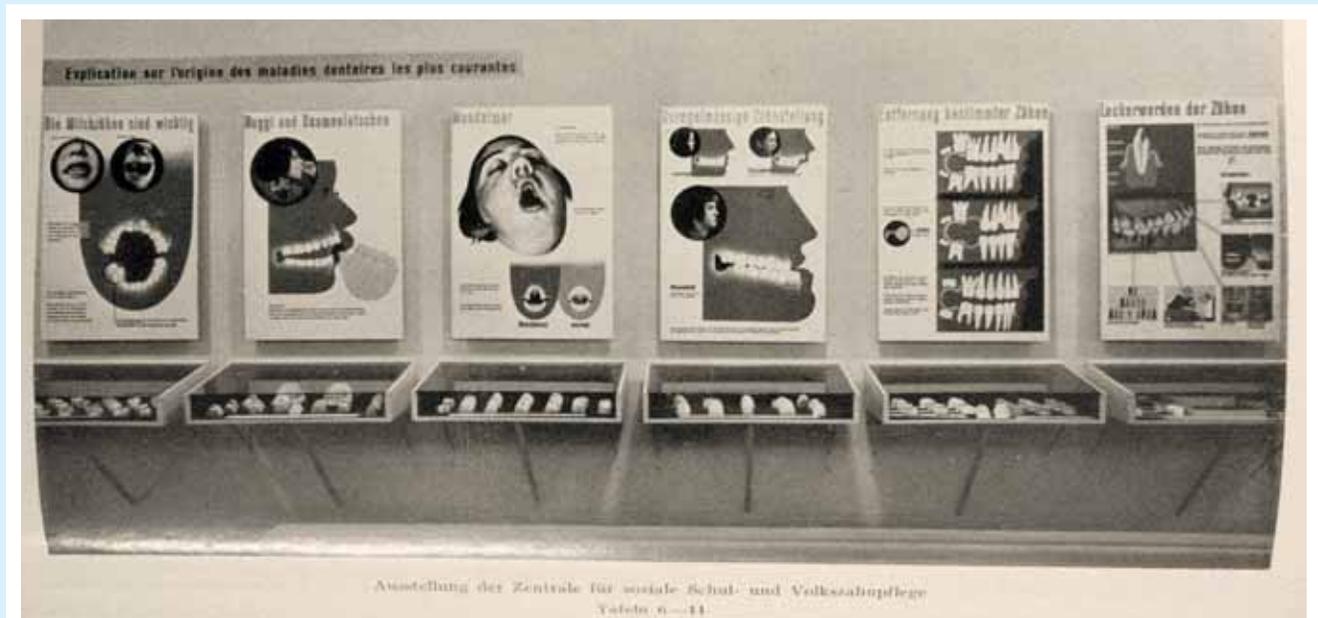
Welt, gefertigt aus Chromnickelstahl und synthetischen Materialien, drückt sich auch ein weiterer Bruch aus, nämlich der mit dem handwerklichen Aspekt der ersten Zahnarztpraxen gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Die Räume sind gross und dafür bestimmt, Studenten aufzunehmen, deren Zahl stetig anwachsen sollte. Charakteristisch für diese Bilder ist das Motiv der Serie: Laboratorien in Serie, Studenten in Serie. Die abgebildeten Gegenstände erscheinen wie gespiegelt, und aus der Vogelperspektive wiederholt sich das gleiche Element scheinbar unendlich, als ob es keinen Horizont gäbe. Mit dem



Fotografie des neuen Zahnmedizinischen Instituts in Zürich, reproduziert in der Jubiläumspublikation zum 75-jährigen Geburtstag der SSO: *SSO 1886–1961* (Zürich 1961), S. 203.



Fotografie des zahnärztlichen Operationssaals im neuen Zahnmedizinischen Institut in Genf, erschienen in einem anonymen Artikel: «50-jähriges Jubiläum der Zahnmedizinischen Schule Genf und Einweihung des neuen zahnmedizinischen Instituts», *SMZ/RMSO* 42, 1932, S. 944.



Fotografien von Informationstafeln innerhalb der von der SSO organisierten Ausstellung bei der Zürcher Landesausstellung von 1939, erschienen im Artikel von V. Brunner, «Die Zahnheilkunde an der Landesausstellung», *SMZ/RMSO* 49, 1939, S. 1210.

nerhalb der Gesellschaft dieser Zeit. Die Bilder zeigen den Zahnarzt im weissen Kittel, der die Schüler beim Zähneputzen anleitet: ein repräsentatives Bild für die 50er- und 60er-Jahre.

Mit Fluortabletten und Zahnbürste im Dienst der Volksgesundheit

Hier steht der Zahnarzt nicht im Vordergrund, und für einmal sind seine gewohnten Symbole, abgesehen vielleicht vom weissen Kittel, kaum zu sehen. Vielmehr geht es um den grösseren Rahmen, in dem er sich präsentiert: die Kinder, das Lavabo, die Spiegel, die Zahnbürste; das alles, wie die

Bildunterschrift bereits suggeriert, in einem «Prophylaxewagen». Hauptthema ist jetzt die Karies, beziehungsweise die Mittel der Prävention: Fluor und Zahnbürste, so wie sie auch die zeitgenössische Werbung zeigt. Die professionellen Kampagnen in den Medien der Nachkriegs-Konsumgesellschaft sorgen für eine rasche Verbreitung der Botschaft.

Die Bilder geben weniger über den Beruf des Zahnmediziners Aufschluss als vielmehr über das Erlernen einer Geste, die zu einem der wichtigsten Argumente der Präventionskampagne geworden ist. Darüber hinaus repräsentieren sie die Strategie

der SSO zur öffentlichen Gesundheit: Es sind die «Fluor-Jahre», in denen der Berufsstand mobil macht und vor allem publikumswirksam agiert. Das zeigt sich insbesondere in den Vereinbarungen mit der Hygieneindustrie mit dem Ziel einer allgemeinen Fluoridierung der Zahnpasten. Einmal mehr tritt der Zahnmediziner heraus aus den geschlossenen institutionellen Räumen der Wissensproduktion und -weitergabe, um sich dem Publikum in der Rolle des Hygienegaranten zuzuwenden. Die Ikonografie reflektiert diese Wendung, indem sie den Zahnarzt als Autorität auftreten lässt, die ihr Wissen ans Publikum weitergibt.



«Prophylaxewagen der Basler Schulzahnklinik», die Fotografie stammt aus den 70er-Jahren; erschienen in einer Jubiläumspublikation der Basler Zahnärzte-Gesellschaft: *100 Jahre Zahnärzte-Gesellschaft Basel 1886-1986* (Basel 1986), S. 71.



Bild einer Werbekampagne, erschienen im Programm zum jährlichen Kongress der SSO 1965 in Davos: *SSO Kongress, Davos, 18.-20. Juni 1965*, S. 36.



Fotografie aus dem anonymen Artikel «Gesunde Zähne – aber wie? Prophylaxeaktion der Berner Zahnmedizinstudenten», SMFZ/RMSO 85, 1975, S. 949, die eine Vorbeugemassnahme der Berner Zahnmedizinstudenten zeigt.



Fotografie aus dem Artikel von R. Stern, «Arbeit an liegenden Patienten», SMFZ/RMSO 77, 1967, S. 215. Darin werden die verschiedenen Positionen des Zahnarztes beziehungsweise der Assistentin in Bezug auf den im Behandlungsstuhl liegenden Patienten aufgezeigt.



«Dentalhygienikerin und Behandlungsstuhl», die Fotografie illustriert das Kapitel «Die Dentalhygienikerin – ein begehrter Beruf» in einer Jubiläumsschrift der Zahnärzte-Gesellschaft Basel: 100 Jahre Zahnärzte-Gesellschaft Basel 1886–1986 (Basel 1986), S. 88.

In diesen Bildern treten die medizinisch-hygienische Welt sowie ihr technologisches Umfeld zurück, um die Wichtigkeit des Handelns hervorzuheben – und zwar dort, wo das Volk greifbar wird: auf der Strasse.

4) Von den 60er- bis in die 80er-Jahre: Bezüge zu Macht und Geschlecht

Eine vierte Serie von Bildern steht im Zusammenhang mit einer historischen Periode, in der sich der Zahnmediziner neu definiert und sich auf

aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen einstellt, und zwar einerseits in Bezug auf die sogenannten helfenden Berufsbilder und andererseits auf die zunehmende Feminisierung des Berufs. Sie koinzidiert hier mit der Zunahme von weiblichen Figuren in den Darstellungen, verkörpert vor allem in den Dental- oder Hygieneassistentinnen, sowie mit intensiven Diskussionen zum Thema Ausbildung, Berufsstatus und Autonomiegrad der neuen dentalen Berufsprofile.

Diese Serie belegt das Aufkommen einer feminisierten Welt und verdrängt gleichzeitig die Omnipräsenz des väterlichen «Gründers». Man kann zweifelsohne daraus schliessen, dass eine pater-



«Demonstration und Instruktion der Zahnputztechnik an Modellkopf, dem sogenannten Seppaton»: die Fotografie illustriert den Artikel von L. A. Rinderer, «Zum Kariesbefall vorschulpflichtiger Kinder in Zürich», *SMfZ/RMSO* 85, 1975, S. 1211.



Werbung für den Operationsstuhl von White, erschienen in der *Revue trimestrielle suisse d'odontologie* (Vorläuferin der *SMfZ/RMSO*) 8, 1898.



Diese Fotografie illustriert den Artikel von J. Schindler, «Die Entwicklung und der gegenwärtige Stand der zahnärztlichen Röntgenologie in der Schweiz», *SMfZ/RMSO* 46, 1936, S. 1302.

nalistische Figur, wie sie sich zuvor über Jahrzehnte hin aufdrängte, ihren Symbolgehalt weitgehend verloren hat: Das maskuline Image des Berufs kann von nun an mit der mütterlicheren Figur der Dentalassistentin koexistieren, oder –

das wäre eine alternative Auslegung – mit der im schulischen Umfeld praktizierenden Zahnärztin.

5) Schlussfolgerungen: Allgegenwärtigkeit der Technik vom 19. Jahrhundert bis in unsere Tage

Eine letzte Serie von Bildern, die nicht einer bestimmten historischen Epoche zuzuordnen ist, illustriert den Bezug des Menschen zur Technik.

Dieser Bezug kennzeichnet die Ikonografie des Zahnmediziners vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart auf eine eindruckliche Weise. Von den ersten Ausgaben der *SMfZ* an repräsentieren die Illustrationen bereits diesen Bezug, was sich mit der Ideologie der Moderne und des beschleunigten technischen Fortschritts weiter verstärkt. Vieles lässt sich hier herauslesen: Erfindergeist, Aufschwung der Medizinaltechnik, die Bereitschaft,

sich in einem Markt zu integrieren (oft verbunden mit Werbung), oder auch die Aufwertung der technischen Leistungsfähigkeit, wobei die Maschine als eine «Verlängerung» der menschlichen Fertigkeiten gesehen wird.

Hier wird der Handgriff des Zahnarzts begleitet beziehungsweise verlängert durch die Maschine, die überdies gut die Hälfte des Bildes einnimmt. Die Qualität der Illustration (relativ bedürftig in Bezug auf unsere aktuellen Kriterien, aber bemerkenswert in Bezug auf die Zeit, in der sie veröffentlicht wurde) ermöglicht es gleichzeitig, den technischen Entwicklungsstand zu ermessen (Detailan-

sichten der Instrumente, Knöpfe, Hebel). Insgesamt wird die Tatsache unterstrichen, dass der Beruf sich im Angesicht des Wandels vom rudimentären Werkzeug wie einer verbrauchten Zange hin zur Präzisionstechnik auf dem neusten Stand der Zeit verändert hat. Und die Technik wird auch weiterhin die Geschichte des Zahnarztberufs prägen – so wie auch den Bezug zwischen Arzt und Patient. Einige fragen sich heute denn auch zu Recht, wie sich wohl die virtuellen Technologien grundsätzlich auf eine Beziehung auswirken, die auf Nähe und Vertrauen basiert und von den Zahnmedizinern seit 125 Jahren so sorgfältig kultiviert worden ist.

¹ Für eine detaillierte Annäherung an den Gebrauch von Bildern in der Geschichtsschreibung, siehe beispielsweise Annie Duprat, *Images et Histoire* (Paris 2007) oder Laurent Gervreau, *Histoire du visuel au XX^e siècle* (Paris 2000).

² Siehe beispielsweise die schöne Sammlung von Malereien, Stichen und Skulpturen eines Zahnmediziners, die in einer Publikation der Tessiner Zahnärzte-Gesellschaft erschienen ist: Franco Quadri, *Sant'Apollonia nella Svizzera Italiana* (Lugano 1984).

³ Siehe beispielsweise Giselle Freund, *Photographie et société* (Paris 1974).



Der Zahnarzt in der Ära der Virtualität. Werbung in der *SMZ/RMSO* 120, 2010.

ZZ-LÖSER



Zement- und Zahnsteinlöser für Ultraschallgeräte

- Zahnstein an Prothesen und orthodontischen Apparaturen wird in wenigen Minuten restlos aufgelöst.
- Nikotinbeläge werden aufgeweicht und können einfacher mechanisch entfernt werden.
- Phosphatzemente an Instrumenten, Kronen etc. werden schnell und schonend entfernt.

Lieferform: 2 x 3-Liter Kanister

BENZER - DENTAL AG  **ZÜRICH**

Bocklerstr. 33/37

CH-8051 Zürich

E-Mail benzerdental@walterproducts.ch

www.benzerdental.ch

Tel. 044 3222904

Fax 044 3211066